

# Das Stadtwaldchen einst und jetzt.

Budapest, 9. April.

Unter den zahlreichen landschaftlichen Reizen, mit denen die unsere Hauptstadt so verschwenderisch ausgestattet hat, ist vor nicht allzu langer Zeit das Stadtwaldchen nicht an letzter Stelle gestanden. Alte Pester wissen sich noch an Zeiten zu erinnern, da das Stadtwaldchen mit seinem üppigen Grün der Bevölkerung Erfrischung, Erholung und Zerstreuung bot; es war nie das gewesen, was für Paris der Bois de Boulogne oder für London der Hyde-Park bedeutete. Es war eher eine Erholungsstätte, wie der Wiener Prater, die sich aber, den Gebräuchen und dem Charakter des Budapester Volkes anpassend, zu einer individuellen gestaltete und eben deshalb mannigfaltige Reize besaß. Gerade die Osterfeiertage veranlassen den alten Pester, in seinen Erinnerungen zu stöbern, der Zeiten zu gedenken, da man noch an keine andere Belustigung denken wollte, als die beiden Feiertage in fröhlicher Gesellschaft im Stadtwaldchen zu verbringen. Mit Wehmut muß man bei diesen Reminiscenzen den Unterschied zwischen einst und jetzt erkennen. Das Stadtwaldchen der Achtzigerjahre existiert nicht mehr.

Nicht weil das landschaftliche Bild mit der Zeit eine Aenderung erfahren hat! Unsere städtische Gärtnerei hat an der Stelle der früheren Ausstellungsbauten prachtvolle Tierbeete und Sträucheranlagen hervorgezaubert; die alte Drahtinsel ist mit ihrer historischen Baugruppe eine neue Sehenswürdigkeit geworden. Das trübe, überfließende Wasser des Stadtwaldchenteiches wurde abgeleitet und heute speist der Rákosbach das mit Zement fundierte Bett des Teiches. In nächster Zeit werden das neue artesische Bad und der schon im Mai zu eröffnende Tiergarten Attraktionen unseres Stadtwaldchens bilden. Doch trotz der vielen Opfer, die für diesen Belustigungs- und Vergnügungsort gebracht wurden, fällt ein Vergleich mit der Vergangenheit zum Nachteil der heutigen Zustände aus. Auf einen flüchtigen Blick wäre dieser Unterschied vielleicht nicht zu bemerken; bei näherer Beobachtung kommt man aber zu der Ueberzeugung, daß sich das Publikum des Stadtwaldchens verändert hat. Wo früher der Bürger, der Arbeiter mit seiner Familie Zerstreuung suchte, dort hat heute der Mob Oberhand gewonnen und Schuld daran trägt die Mangelhaftigkeit des Sicherheitsdienstes.

Das Gefindel aus den äußeren Bezirken begnügte sich früher mit den Wiesen, den leeren Baugründen des Extravillans. Die Scharen von Kaufbolben, Tagelöhnen und kleinen Buchthauspflanzen hatten auf dem Engelsfeld und auf den Zuglöcher Wiesen ein entsprechendes Sommerquartier. Die intensive Bautätigkeit der letzten Jahre hat aber diese Felder in Gassen und Straßen verwandelt und ihre Urbewohner mußten von dem nächsten freien Terrain, in Ermangelung eines andern, vom Stadtwaldchen, Besitz ergreifen. Da war es bald mit der öffentlichen Sicherheit vorbei, immer mehr und mehr wurden Klagen laut, die Polizeibehörde aber fand es nicht für notwendig, diese gefährliche Invasion zu verhindern. Dieser Fehler und andere kleine Mängel haben das Stadtwaldchen von einst in vielen Beziehungen unbeliebt gemacht.

Das alte Stadtwaldchen, das seiner Bestimmung in vollstem Maße entsprach, gliederte sich eigentlich in drei Teile. Der Sammelplatz der vornehmen Welt war seinerzeit die Stefaniestraße, auf der sich alljährlich gerade zu den Osterfeiertagen ein



Iktatószám

## Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Szerző

waldchen

Cím

Das Stadtwaldchen einst u. jetzt

Forrás:

Pester Lloyd.

Pop.

(Hely)

1912

(Idő)

11/10.

(Köt. v. füz.)

412.21

Városi

Idő

"1912"

Személy

Helyszám

Bild pulsierenden Großstadtlebens entwickelte, das jedem Zuschauer unvergänglich bleiben mußte. Es gehörte zum guten Ton, die neuen Frühjahrstoiletten, Acreationen der vornehmsten Pariser Modedajons, bei der ersten Spazierfahrt auf der Stefaniestraße zur Schau zu tragen. Hier sah man die eleganten Equipagen der reichen Bürger, die fischen Indergespanne der Aristokraten und in das Bild dieser unabsehbaren Reihe von Luxusfuhrwerken brachten vornehme Kavaliere auf prächtigen Reitpferden eine angenehme Abwechslung. Und auch das Publikum, das dieses Schauspiel von Tag zu Tag von den Spazierwegen bewunderte, ist von der Stefaniestraße verschwunden. Die Insassen der zwischen den Baumreihen dahinjagenden Fiaker sind heute zum großen Teile besser situierte Rototten mit Pseudomüttern, die Kavaliere, die diese fragwürdigen Beantés durch das Monotel mustern, rekrutieren sich vielfach aus leichtfertigen Praktikanten, die ihr geringes Taschengeld auf „vornehme“ Weise verprassen wollen, aus kleinen Desraudanten, die vielleicht schon am nächsten Tag in die Hände der Polizei fallen, oder aus bedenklichen Existenzen, bei denen die scheinbare Wohlhabenheit zum „Geschäft“ gehört. Daß sich nun die Aristokratie und auch die vornehmen Bürgerfamilien nicht in diese Gesellschaft mengen wollen, ist wohl selbstverständlich.

Der zweite Teil des Stadtwaldchens, der für unsere Bevölkerung, schon aus sanitären Gesichtspunkten, einen wahren Segen bedeutete, waren die Wiesen und Auen neben der Arena und hinter der Industriehalle. Die minder bemittelte Bevölkerung, Arbeiter und Gewerbetreibende, zogen an Kasttagen mit ihren Familien scharenweise nach diesen schattigen Rasenplätzen, um bis zum Abend im Freien zu verweilen. Die Erwachsenden machten im Grase ihr Schläfschen, die Kinder tummelten sich spielend herum, und spät abends kehrte alles, fröhlich, zu neuer Arbeit gestärkt in die Stadt zurück.

Mit dieser idyllischen Herrlichkeit ist es auch vorbei. Die bewaldeten Teile des Stadtwaldchens sind zur Brutstätte des auch in Budapest erblühenden Apachentums geworden. Die Lokalchronik, die beinahe täglich über Messer- und Raubattentate zu berichten weiß, liefert für diese Tatsache bereidete Zeugnisse. Der anständige Kleinbürger fürchtet das Stadtwaldchen und sucht mit den Seinigen heute eher die Dfner Berge auf.

Am meisten frequentiert war ehemals der alte „Wurstelprater“, die einst so beliebte Belustigungsstätte des Budapesters. Hier konnte jedermann seinen Verhältnissen angemessene Zerstreuung finden; wie im Wiener Prater, gab es auch hier, angefangen vom Volkszirkus, der Wellenbahn und der Schießstätte bis zum „Wurstel“, allerlei Belustigungsorte, deren Besitzer mit der Zeit reiche Leute wurden. In mehreren Gast- und Kaffeehäusern konnte man für billiges Geld Speise und Trank erhalten und allem voran waren die Sicherheitsverhältnisse beinahe musterghltige. Seither wurde aber ein Teil des „Wurstelpraters“ nach dem äußeren Ende der Allderstraße, nach dem „Népliget“ verlegt, und die Hoffnung der Stadtväter, daß sich das Publikum auch dort wohl fühlen werde, hat sich als trügerisch erwiesen. Der neue „Prater“ im IX. Bezirk wird nur von der Franzstädter Bevölkerung frequentiert und läßt hinsichtlich der Sicherheitsverhältnisse auch viel zu wünschen übrig. Der Wurstelprater des Stadtwaldchens aber, der wegen des Neubaus des artesischen Bades bis an die Geleise der Staatsbahn zurückgedrängt wurde, ist zu eng ausgefallen. In der einzigen Gasse, die die Schaubuden und Vergnügungsorte beherbergt, ist auch an Wochentagen das Gefindel zu Hause, und der friedliebende Familienvater überlegt es sich zweimal, ehe er die Seinigen in diese Gesellschaft zum „Vergnügen“ führt.

Die Gasthäuser sind Rendezvousorte halbwüchsiger Mädchen und arbeitsscheuer Burschen geworden, die Ringelspiele sind die Brutstätten der geheimen Prostitution und die kleinen Szenen, die sich im Dunkel der Projektographtheater abspielen und in vielen Fällen eine Intervention der Polizei erfordern, spotten jeder Beschreibung. Im Gedränge vor der Volksarena treiben Taschendiebe ihr Umwesen, kleine Sammergestalten vor Wasser- und Zündhölzchenverkäuferinnen haben es auf alte Herren abgesehen, die sie in die Hände der „Fassen“ (Budapester Benennung des Krachens) locken, und in den Sommerrestaurationen und Gartenlokalen ist der unerfahrene Besucher der Gefahr ausgesetzt, von Falschspielern oder Regelschwispen geplündert zu werden. Aber auch außerhalb des Wurstelpraters läßt das Sicherheitswesen viel zu wünschen übrig. Die Gebüsche und Gräben dienen „schweren“ Gestalten der großstädtischen Verbrecherewelt als Sommerquartier; Wegelagerer, Stroche, Taschendiebe und sonstiges Gefindel finden hier eine willkommene Unterkunft, und werden diese Leute ein oder das andere Mal durch Razzien aus ihrem Schlupfwinkel aufgestöbert, kehren sie doch immer wieder zurück.